

Gambetta's Luftfahrt.

Gambetta hat in Epineuse ein Denkmal erhalten, wo er auf seiner Ballonfahrt aus dem unglücklichen Paris am 7. Oct. 1870 landete. Der letzte Sonntag (12. Oct.) war zur Enthüllung des Denkmals gewählt, welcher aus der Minister des Auswärtigen, Spuller, der damalige Fahrgenosse Gambetta's, beibehalten. Die Einzelheiten der geschichtlich bedeutenden Luftfahrt sind folgende: Paris war seit wenigen Tagen gänzlich von den Deutschen eingeschlossen; da beschloß Gambetta, der Organist der nationalen Widerstandes, der in Paris seine Kräfte beschnitten fühlte, auf dem ungenügenden, aber allein noch möglichen Wege durch die Luft zu entweichen. Der Luftballon Armand Barbès war als Fahrzeug ausersehen und sollte am 4. October in der Frühe abgehen; aber es war an dem Tage neblig, deshalb die folgenden Tage. Man hielt die Gefahr, bei Nacht oder Nebel abzugehen, für größer als bei hellem Tage, obwohl die Luftverhältnisse der Belagerungen dann unbedingt auf das Luftschiff gelenkt werden mußte, man hätte aber zur Nachtzeit und bei Nebel mitten unter Feinden landen können, ohne es zu ahnen, und wäre somit aus dem Regen in die Traufe, und nicht aus der Traufe in den Regen, wie man doch so gerühmt Paris in die Gefangenschaft der Preußen gerathen. Gambetta hatte die Idee und wollte am 7. October abfahren, welches Wetter auch immer sein sollte. Wegen der herrschenden Fröhen rief man Gambetta, mit warmen Kleidern sich zu versehen, und bei dieser Gelegenheit kaufte er seinen Belagmantel, in dem er so oftmals biblisch dargestellt worden ist.

Der bekannte Luftschiffer Nadar empfahl Gambetta und Spuller einen gemessenen Trichter zur Begleitung des Luftschiffes; derselbe hatte in der That schon 78 Ausflüchte gemacht und war immer glücklich davon gekommen. Das erweckte Vertrauen; nur verfiel Nadar eines, nämlich, daß Trichter immer nur auf Jahrmärkten aufgefunden war und, einmal in der Höhe, seinen anderen Gedanken hatte, als möglich schnell wieder zur Erde zu kommen. Dieser Gedanke beherrschte Trichter auch auf dieser historischen Fahrt. Am 7. October Morgens kurz vor 10 Uhr stiegen Gambetta, Trichter und Spuller auf. Der Ballon flugte zuerst über Saint-Denis, wo ihn die Belagerer mit Schüssen begrüßten. Trichter wollte aber auch jetzt schon hinunter, während Gambetta nicht genug sahren konnte. Die erste Landung wurde bei Chantilly versucht. Das Wetter war herrlich, auf den Aedern arbeiteten die Bauern in großer Zahl, welche auf den Ballon zuquieten und die Gondel festhielten. Gambetta gab ihnen Kunde vom Stand der Dinge in Paris und fragte, ob die Preußen schon da wären. „Ganz nahe, und Sie thun gut, sich davon zu machen.“ Wieder ging der Ballon schnell in die Luft. Als er über Orcel kam, wurde er wiederum beschossen. Trichter bekam aber auch jetzt bald wieder Luft zu landen. Man bemerkte unter sich ein Gefäß, in welchem Glycerinabkömmling aufgeschüttet waren. Trichter wollte frantösisch erkannt haben, was sehr sonderbar ist, da man doch leichter einen preussischen Soldaten von einem Frantösischen, als ein Glycerinabkömmling von irgend einem anderen Dinge unterscheiden kann. Als der Ballon sich der Erde näherte, entpuppte der angeblühene Frantösischer sich als Preußen, welche den Ballon ganz Salven zu schanden und dabei wahrhaftig mehrere Köpfe bestrickten. Derselbe hob sich aber doch wieder für einige Zeit. Als er merklich an Was verlor, sahen die Preußen ein, daß sie landen mußten; sie bemerkten einen Fluß, jenseits dessen sie in Sicherheit zu sein glaubten. Es war der Fluß, unter dem Epineuse, und der Ballon fiel. Die Bauern liefen wieder zusammen und halfen. Gambetta war gerettet. Die Preußen wurden beim Waite von Epineuse freundlich aufgenommen und bewirtet. Da die Marquise, Fräulein Dupuis, die mitgegangene Briefkasten liebste, betraute Herr Spuller sie mit dem hochwichtigen Auftrage, durch Fingerringen derselben Bauern die erste Nachricht von dem glücklichen Ausgange der gefahrvollen Reise zu überbringen. Das junge Mädchen war von der Bedeutung ihrer Handlung so überwältigt, daß sie Herrn Spuller ohnmächtig in die Arme fiel. „Gambetta gönnte sich keine Ruhe, langte noch denselben Abend über Montbéliard in Amiens an, wo er mit den Präfecten der Somme, des Pas de Calais und des Nord-Beratung hielt. Die Erde, an welcher Gambetta in der Nähe von Epineuse landete, war dadurch zu einer historischen Verortung gekommen, und Touristen strömten in Schaaren dahin. Der „Gambetta-Abend“, der dem der „Waldstaben“, gehörte, hatte kein Verhältniß für patriotische Denkmärdigkeiten, und der sich noch seinem Fortschritt fremdenstimmig war ihm höchst lästig. Er ließ daher trotz aller Bitten eines Tages den Baum fällen. Nun sammelte man Geld, um an der Stelle ein Denkmal zu errichten. Gambetta hat dem Maire Dupuis seinen Dienst nie vergessen; dieser besuchte ihn oft in Paris und wurde stets sofort unangenehm im Ministerium oder im Palais Bourbon vorgelesen.

Das Loos des Schönen.

Ein Mariäthenkammer hat aus einem berühmten Nachlass eine ererbte Schwedische Fahre aus dem dreißigjährigen Kriege, und die durch die Länge der Zeit etwas mitgenommenen Weinfleisch des Kaisers Napoleon erstanden. Zu Hause etwas spät angekommen, hängt er beide Sackel über einen Stuhl. Als er sie nun am nächsten Tage seiner Sammlung übergeben will, kann er sie nicht finden. Unwillig ruft er seine alte Wirthschafterin, um zu seinem Entzagen zu erfahren, daß dieselbe die alte Schwedische Fahre gerichtet und zum Flicken der hohen des Frantösischen, die sie für reparaturbedürftig ihres Herrn gehalten hatte, zu verwenden!

Schöne Wälder.

„Schöne Wälder, Wälder, Wälder! — Ja, leider. Wenn die keinen Flügel hätte, so wäre sie wirklich ein Engel!“

Mein erstes Concert.

Von Paul v. Sedwitzer.

Der Ruf der Hotelomnibus-Kette, sichtlich enttäuscht durch den Gang, den er gemacht, auf seinen Bod und warf, während er die geflickte Decke von dem mageren Rücken des frierenden Gauls zog, noch einen langen Blick auf den Eingang des Bahnhofsgebäudes, aus dem im Ganzen nur etwa ein Dutzend Menschen getreten waren. Ich war der einzige Passagier, der sich dem Fuhrwerk des Hotels „zur Sonne“ überließ; hatte; die Geigenkasten zwischen die Knie geklemmt, ließ ich mich über das hölzerne Pflaster der Kleinstadt nach dem Hofpforten, die wenigen Passanten, welche die menschenleeren Straßen sehr düstern belebten, blickten im Vorübergehen neugierig in den rumpelnden Omnibus, dessen klirrende Fenster einen Hellenfarn verursachten; selbst in den verdorrten Straßen der Großstadt wurde jeder Injasse einer Equipage oder Droiwage von den Fußgängern eines Blickes gewürdigt, um wie viel mehr in einem Nest von achttausend und so und so viel Einwohnern.

Eine Stunde später stand ich im Laden des Concertpaters, wie man in kleinen Städten jene Unternehmern nennt, welche erproben und minder bekannten Künstlern die Wege zu den Ohren ihrer Wirthbürger ebnet, d. h. das Arrangement von Concerten, die Ankündigungen, den Billetverkauf u. s. w. besorgen.

Herr Geisenberg — so der Name besagten Concertpaters — war der Chef der Buchhandlung am Marktplat, außerdem lag in den Händen dieser Firma der gesammte Kunst- und Musikalienhandel des Städtchens; einen vierten Nebenweg dieses Geschäftes bildete die Leihbibliothek und endlich der Verkauf von Schreib- und Zeichenrequisiten. Im Schaufenster hingen ein paar überlieferte bestrichene Zettel, der eine enthielt die Einladung, Herrn Geisenberg's Bücher zur Verfügung guter und billiger Einkäufe zu übergeben, während der andere die im Laden zu erkundigende Adresse eines „tüchtigen Klaviersimmers“ verstand. Ich wurde mit der zurückhaltenden Kälte begrüßt, welche der eingeborene Kleinbürger dem Fremden gegenüber zu bewahren pflegt; als ich mich nannte, sank diese Temperatur noch um einige Grade, und der Chef dieses umfangreichen Geschäftes ließ mich warten, da er eben zwei jungen Damen im Alter von 10 bis 12 Jahren Luifbogen vorgelegt hatte, unter welchen seine Klaviersimmere eine, wie es schien, sehr schwierige Wahl traf; erst nachdem dieser Geschäftsbefehl endlich zu Ende geführt war, ließ er die angehenden Bachschüler den Laden verlassen hatten, war Herr Geisenberg in der Lage sich mir zu wenden.

„Sie sind der Herr... Herr Kupfer“, sagte er, seinen Vorklang durch einen passanten verabsorgten Kopfschmerz und eine Handbewegung zur Befestigung des Luifbogenvertrages, unter dem die kleinsten Damen gewöhnt hatten, aufzuerstern, — mein Ohr mit dem weichen Wohlklang der Thüringer Mundart labend — „ja ja... ich will mich, aber mit dem Vorverkauf steht es schlecht. Den Circus haben wir auch dagehört, die Leute sind überläufig, reimmig überläufig. Gar mit der Geige ist es schwer, es ist doch ein lüderlich einfaches Instrument, — ich weiß es noch vom * her, wie er hier war, was hat sich der Schindeln müssen, und zum zweiten Concert wollte Keiner mehr ran; — ja...“

„Nach diesem langgezogenen „Ja“ wäre es am mir gewesen, durch einen selbstbewußten Einwand das Gleichgewicht wieder herzustellen, aber ich fand den Witz nicht und schwieg.

„Nu sehen Sie nur,“ fuhr mein Gönner fort, „dass Sie sich mit der Kritik gut stellen, der Doctor Eibisch ist Alles bei uns, das Alpha und das Omega, ja... Warten Sie mal, jetzt ist es 10 Uhr, nun ist es gerade beim Schoppen, da dürfen Sie ihn nicht stören, müssen Sie was gehen Sie so um elfe hinüber, gleich im term Nathaus, wo die Apotheke ist, eine Treppe...“

In diesem Augenblick öffnete sich die Thüre, die darüber angebrachte Klingel setzte sich mit wüthenhem Gebrüll in Bewegung und eine alte Jungfer mit einem fälschauer lächelnden Gesicht trat ein und wendete sich direkt an meinen Gönner mit den Worten: „Ah, Herr Geisenberg, bekommt man bei Ihnen pervertirten Violoncellen arabicum?“ — Der Chef des Weithauses G. F. Geisenberg ließ sofort das Gespräch, dessen er mich gewidmet hatte, fallen, um der Dame, die er mit Namen ansprach, sein Verzeihen auszusprechen, daß dieser Artikel auf seinem Lager nicht zu finden sei, da pulverisirter Hummel arabicum in das Bereich des Apothekers gehöre, er führe nur Radiummehl für Weisheit und Tinte.

Da sich die Unterhaltung zwischen beiden in die Länge zu ziehen drohte, entschloß ich mich zu einem ganz unaufrichtigen, aber auch nicht gloriösen Abgang. Mit einer entsprechenden verläugerten Nase, welche der Volkssprache gemäß noch das Merkmal herabgemerkten Selbstbewußtseins bildete, trat ich ziellos über die Steinplatten der unglücklich faden kleinstädtischen Straßen, nahezu vergeblich nach Menschen spähend; ja selbst hinter den festverschlossenen Thüren wollte sich kein Gesicht zeigen. Da und dort sah ich einen alten, herabgerückten Bettler eines Affentheaters, Circus hatte es Herr Geisenberg professionell genannt, und auch die Antänzung meines Concerts leuchtete mir schon an der nächsten Straßenecke entgegen. Nachdem ich mich den Straßenplan dieser Gegend durch praktisches Studium genau zu eigen gemacht hatte, beschloß ich, dem gestrengen Kritiker mit dem milden, beruhigenden Namen meine Aufmerksamkeit zu machen.

Der Doctor war Gymnasiallehrer und in seinen Mühenkritiker über alle in dem Städtchen antaushenden Kunstleistungen. Ich fand einen in Kleinstädtchen fast völlig verunkenteten Schulmeister vor, der sein kritisches Redensart offenbart mit Mitleid und Wohlwollen verwaltete, und augenscheinlich nicht verkannte, als daß man sein mühsam abgequältes Schreibsel für einflußreich und

wichtig halte, eine Concession die ich auch später Jedem Recensenten gemacht habe. — Dr. Eibisch hatte in seiner Jugend Bagamini geübt und Beizstamps, wie verlegte sich das Schmelzwerkgeißel bei diesen Erinnerungen, die ihn im Geiste wieder in die große Welt zurückführten. Ein anheimelnder, aber wie mir schien an Zentfünft zu zehnmehrender Geruch von jener süßlichen Gemälde, die begrifflich von frischer Wurst oder Pfefferkörnern zu trennen ist, drang in das Wohngemach des Kritikers, dessen Nase in der Parfümerie-literatur ebenfalls nicht sehr belesener Mann, in welcher dieser Kritiker, der der irdischen Nothwendigkeit nach sein Geistesfutteral aus Reue zusammenfassen werde, nahe sei, und empfing mich, eine Wänsche für das Geselling mit auf den Weg nehmend.

Was waren Schritten fand ich, ohne daß ich es beabsichtigt hätte, wieder vor dem Laden des Concert-Entrepreneurs. Er winkte mir, ich trat ein. Und nun übertraf er mich durch eine Eröffnung, die in dem Buche meiner Erinnerungen einzig darsieht, die mich im ersten Augenblick zu vernehmen drohte. Er maschirte eine leise Verlangenheit, indem er mit einem Lippen des Aufschlusses unter die emporgewogene Brille fuhr und wisperte: „Hören Sie...“, begann er, wenn wir die Geschichte verstanden hätten, könnte der Schleppe nach von Ernst herüberkommen, sehen Sie, Sie spielen Geige und immer wieder Geige, es ist zu viel und da daß! ich will jetzt den Schleppe auf ein Programm — es ist auch wieder die Frauen, die wollen nicht so viel Geige, und Sie wissen, die Frauen sind da Hauptstücke.“

„Von was für einer Production sprechen Sie denn, Herr Geisenberg?“ antwortete ich, ohne auf eine Motivirung zu achten, mit jener ahnungslosen Schüchternheit, welche bei bescheidenen Naturen vermuthen den Wuthausbrüchen vorzuziehen pflegt. „Sie begreifen, daß ich etwa mit einem Pianisten nicht rivalisiren kann.“

„Es ist gar nicht, der Schleppe, denn Sie ist nicht, — den Baugredner?“ erwiderte der Concertpater. „Wäre ich dem Zuge meines ungelähmten Herzens gefolgt, so hätte ich mich Glensden, der mich durch diese Jamuthung erniedrigte, mit dem großen Bombenpflaster, der als Briefbesucher auf dem Schreitbühnen lag, einen Schlag auf meinen Theil seines Körpers deuten lassen, für den anderen Menschen das Prädicat fabel in Anspruch zu nehmen pflegen, aber ich bekämpfte mich und gab meiner Wirthschaft in einer kurzen ablehrenden Antwort zu erkennen.“

Herr Geisenberg schüttelte sein Haupt, in welchem kleinbäuerliche Borntheit und kaufmännische Verschämtheit dicht bei einander wohnten. „Es ist mir leid“, sagte er, „aber Sie wollen, ich aber will, aber mit 20 Jahren hier die Concorie, aber mit der Geige hat noch Keiner bei Saal voll gemacht und der Schleppe verläßt seine Sache.“

„Daraus wird nichts, lieber spiele ich vor leeren Wänden“, rief ich, durch die nochmalige Ermüdung jenes ruhmlösen Ventriolquintens gefaßt, und zum Schluß entfuhr mir der unersättliche, den hochbräunlichen Wangen begleitende, pathetische Ausruf: „Ich bin doch kein Zinzel-Lange!“

Herr Geisenberg lächelte, wie der paratantische König Leonidas gelächelt haben mochte, als dem siegesgewissen Xerxes seine Niederlage bei Thermopyla verzeigte.

„Ich ging, am Nachmittag mit dem gewöhnlichen Begleitern meines Nummern durch. Alles ging gut, nur der Vorverkauf hatte ich nicht einmal in Folge der Nachricht, ich sei in eigener Person im Städtchen angelangt, gehoben. Der Vorverkauf wegen Erziehung einer lebensfähigen und vorurtheilslosen Ermüdung nicht unmerklich gewesen. Aber die Jugend und ihr eifriger Treue.“

Natürlich war der Saal am Abend so leer, daß viele Scheffel Heffel hätten zur Erde fallen können. Ich stand an der Schleppe des Violoncellen und sah durch den Saal der mich vergebens spanischen Wand hinüber auf das — mangelnde Auditorium.

Dr. Eibisch sah fünf Minuten vor 7 Uhr auf seinem Nichterfuß in der ersten Reihe und memorierte das Programm meiner Violoncellen; der Bescheidene hatte sich mit 4 Freispielen begnügt für Frau und Töchter, die ebenso schweigend und gottgeredend der kommenden Dinge harren. Endlich hatten sich die ersten drei Statuhren einigermaßen geübt, auf einigen Stühlen lagen freilich nur Leberleider und Regenstirme, und leuchtete fürchte ich ganz besonders, weil sie gewöhnlich bei der delatanten Stelle des Vortrages lärmend umfallen. Mein Entrepreneur hatte in seiner Beängstigung — denn von einer gewissenlichen Denkschwelgerei meiner Interessen spreche ich ihn frei, — wie während mit Freigebilltes um sich geworfen; ich bemerkte auf den theuersten Plätzen zwei noch im Knabenalter Lebende, nicht eben wohl erzogene Waisenfräulein, die allerlei Kurzweil trieben, sich ritings auf den Sesseln setzten und nicht über Lust zeigten, ein lukratives Schauspiel zu entziehen.

Von Lampenleber, Trauer und Beschämung gepiegt, immer noch hoffend, daß der Saal sich füllen werde, stand ich in meinem Verstand, und ich fände wohl heute noch da, hätte mich nicht Herr Geisenberg in der ich wohnenden Weile, die er sich offenbar im Umgang mit den nervösesten Künstlern unserer Zeit angeeignet hatte, daran erinnert, daß das akademische Viertel bereits überflüssig sei. Mein Begleiter fuhr bereits am Flügel, ich trat ja gerade vor, die Bioline unter dem Arm, den Augen in der Hand. In der Gegenwart des Flügelers verbeugte ich mich; eine Frau, die einen der vornehmsten Plätze besetzte, erwiderte mein Kompliment durch einen Knir in Zügen — an solche Leute habe mein Unternehmern Blicke vertheilt! Ich spielte; während der Pausen, die mir die Komposition gönnte, schaute ich die Zuhörer, es waren 73, incluser einige unzufriedener Schüler und sonstiger Angehöriger des Städtchens, sogar eine weiße Knochige Leuchte aus dem bänmerigen Hintergrund auf, und bei den

Prinz Hamlet's Frühstück.

In einen bunten Kaffee-Schlafrock eingehüllt, lag im eleganten Gemach ein schöner Mann von etlichen dreißig Jahren auf einem bequemen Ruhebett ausgebreitet. In der rechten Hand hielt er eine kleine Paanana, in der linken ein Manuscript, in das er dann und wann einen Blick hineinwarf und gleich darauf das, was er eben gelesen hatte laut wiederholte. Dieser Mann war der Erste des herrlichen Ruhms, der Marlborough der Wälder, der größte Schauspieler der drei vereinigten Königreiche, der ideale Hamlet, der Abgot aller Frauen, der gefürchtete Nebenbuhler aller Männer, der Stolz der englischen Bühne — es war Edmund Kean. Das Heft, welches er in der Hand hielt, war die Hauptrolle von Massinger's „Jubel“, einem Schauspiel, worin er am nächsten Abend in Drurylane aufzutreten sollte. Schon fünfzig Mal war er in derselben Rolle aufgetreten, aber für jede Darstellung pflegte er sich nichts Besondere's sorgfältig vorzubereiten. So groß war sein Erfolg darin gewesen, daß ihn keine Verehrer mit einem Gabeln-Fokal besaßen, der jetzt, mit Champagne und Seltzer-Wasser gefüllt, auf einen Negon-Tisch neben dem Sopha stand. Er wollte den Becher eben zum Munde führen, als sein Knecht, nicht viel größer als ein Stiefel-Kean's, in reich galonirter Livree eintrat.

„Was bringt Du mir, Knecht Gollath?“ „Ein Billet Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Wales würde Ihnen abgeben.“ „Der damit, mein alter Junge!“ Kean nahm den Brief, der die Aufschrift trug: „Sr. Hoheit Prinz Hamlet.“ Er entfaltete das Billet und las: „Ed. Liebden haben mich gestern Abend so entzückt, daß ich nicht erwarten kann, Ihnen für den köstlichen Genuß meinen Dank abzujagen. In einer Stunde werden wir frühstücken und ich erwarte E. Hoheit in Carlton-House. Ihr Freund und College George.“

„Daß dem Prinzen meinen Respekt vermelden, und ich werde kommen. Hier — diese Guinee, mein Junge, magst Du dem Herrn Spardbüchlein einverleiben.“ „Besten Dank, Herr Kean“, sagte der Knecht, und hüpfte vergnügt zur Thür hinaus.

„In einer Stunde werden wir frühstücken. Gut, Hoheit, ich bin schon dabei, aber auf die Zeit braucht es nicht so genau anzukommen. Querst mich meine Rolle durchstudirt sein. Di Knecht über Alles!“

Prinz Hamlet legte sich mit größter Gemüthsruhe wieder ins Sopha zurück und benutzte sein Rollenstudium, wobei er seine Cigarre zu Ende rauchte. Dann klingelte er seinem Kammerdiener, der ihm dem Willkürlichen behilflich sein wollte, in einem Weich-Gabrielet fuhr er nach Carlton-House, wo George von Wales, der Prinzregent von England, der großmüthige Beschützer aller Künstler und Künstlerinnen, einst ein Anbeter der schönen Mary Robinson, jetzt der Freund und Gönner Francis Kemble's und Edmund Kean's, mit der Pracht eines invidiosen Nabobs Hof hielt.

Der Prinz lag in seinem Cabinet vor einer reich besetzten Tafel und war eben im besten Zuge, als ihm die Ankunft Kean's gemeldet wurde, der dem Latat gleich auf dem Wege folgte.

„Königliche Hoheit“, sagte der Ankömmling, „ich habe die Ehre, Ihnen einen ausgezügelt guten Morgen zu wünschen!“

„Guten Morgen, Prinz Hamlet. Pünktlich bist Du aber gerade nicht. Weißt Du, was wir Lateiner sagen? Tardus venientibus ossa.“

„Ich bin kein ganz guter Lateiner, wie Ew. Hoheit. Englisch ist mir geläufiger.“

„Das heißt: „Dem Spätkömmler die Knochen.“ Beinahe hätte Dir das passiren können, denn ich bin heute leider bei trefflichem Appetit. Setze Dich, Gönner Dich nicht, den! wir speisen hier in der ersten besten Tavernen. Gestern Abend sind frische Gänseleberpasteten aus Straßburg und heute frische Kullern aus Colchester angekommen. Weides ist ja Deine Liebsbaber, und ich habe Dich ruhig lassen, um mir Gesellschaft zu leisten. Greife zu, Mann der Mäulen!“

„Königliche Hoheit, ich werde meine Schuldigkeit thun.“

„Schön. Du warst gestern wieder einmal der köstlichste aller melancholischen Dänenprinzen; aber von der Luft wirst Du deshalb nicht leben wollen. Doch, was ich sagen wollte: man erzähle sich da wieder merkwürdige Geschichten von Dir.“

„Die wären, mein Prinz?“

„Man verachtet, daß Du schon wieder die Ohren in den Schulden steckst und wegen eines unbezahlten Wafels von 210 Pf. nach Kingsbench wandern solltest.“

„Daran ist doch nichts Merkwürdiges. Schulden gehören zu dem allgemein menschlichen Leben. Wenn Ew. königliche Hoheit sie haben, so hat das allerdings weiter nicht viel zu besagen. Sie sind Prinz-Regent, und können — dank der himmlischen Gerechtigkeit! — wegen solcher Papalle nicht eingesperrt werden. Aber mit armen Künstlerpaar macht die hohe Justiz nicht viel Umstände. Kleine Dinde hängt man, die großen läßt man laufen. Wegen lumpigen jenseitigen P.B. St. mag Unserer bis zum Tage des jüngsten Gerichts hängen. Danten Sie Ihrem Schöpfer, Hoheit, das Sie als leibhaftiger, nicht bloß als Gombdien-Prinz auf die Welt gekommen.“

„Schweig, Kämmerer! Du mußt mich nicht an meiner schwachen Seite packen. Ich habe freilich auch so viele Gläubiger, als eine Spalte der Times' Worte aufzuzählen ließe. Mais qu'importe? Schulden sind, wie Du richtig bemerkt hast, etwas Menschliches. Wie könnte man ihnen in meiner Stellung entgehen? Der liebe Gott und das Parlament werden sich dafür sorgen, daß meine Gläubiger eines Tages zu dem Thron kommen. Doch lassen wir das fatale Thema fallen. Verjuche einmal diese Trüffel-Pastete. Ich habe sie extra

für Dich herrichten lassen. Gaus ein, halber Dänen-Prinz!“

Kean machte sich über die Pastete und hob den Deckel. Über der Anzahl merkwürdig hart und angebraten. Als er näher zuhah, entdeckte er zu seiner Überraschung, daß die Pastete, statt mit Trüffeln, mit einem Saufen junkelnagelner Gelschilde gefüllt war.

„Königliche Hoheit, das ist ein sehr einladendes Frühstück!“

„Genuß gekostet, 210. Ein sehr geflert aus der Mäule gekommen. Welche Deine Wechsel damit — hörst Du? Seine Unterthänigkeit muß man in Ehren halten.“

„Mein Prinz, mit neuen die Worte, Ihnen für diesen neuen Beweis wahrhaft königlicher Huld meinen Dank auszudrücken.“

„Siehst Du, Freund Edmund, was ich dir danken will! Du hast mich in die schäme, einen solchen prinzipiellen Kollegen nach Kings-Bench wandern zu sehen. Durylane könnte seine Pforten schließen, ohne Kean, und als Regent darf ich meinen Unterthanen keinen solchen Kummer bereiten.“

„Gott segne Ew. königliche Hoheit für diese gemüthsreiche Auffassung Ihrer Regentenpflichten!“

„Aber nun trink' auch, Hamlet! Das himmlische Wohl unsern Almosen's Schenkere, der hätte er Dich geflert gesehen, entzückt ausgerufen haben würde: „Nur Kean hat mich verstanden!“

„Man sieht an, und der Künstler leert einen großen Becher Portwein fast mit einem Zuge.“

„Auf das Wohl des liebenswürdigsten und kunstfertigen Prinzen! Der Prinz regiert, nachdem er seinen Becher auf's Neue gefüllt. Abermals klammerte der Gläser, und der Wein wurde geschlürft.“

„Ich danke Dir, Garrick redivivus. Jetzt mußt Du mir aber auch sagen, wie Du untere Ophelia-Kemble geflert gefallen?“

„Der Künstler lachte.“

„Ew. Hoheit fragen, wie mir Ihre Frances Kemble als Ophelia gefalle?“

„Darf ich Ihnen die Wahrheit sagen?“

„Habe ich je etwas Anderes von Dir hören wollen?“

„Nun denn, so muß ich Ihnen gestehen, mein Prinz, Miß Kemble hat mir ganz und gar nicht gefallen.“

„Ich und warum denn nicht?“

„Sie war nicht das unglückliche Mädchen, wie unser großer William es bezeichnet hat. Sie war eine Courtisane, bei der aus allen Poren ihrer geschminkten Haut eine Gestank herorgewandert, die Jahre vielleicht entzückt haben mag, mich aber, aufrichtig gesagt, nur anwiderlich. Ich kann mir nicht helfen, wenn ich einmal ihre schickliche Portie, erklärte Hamlet mit großer Empfindung, und leerte dabei sein drittes Glas.“

„Du bist ein Grobian, Freund Kean“, sagte der Prinz ärgerlich, der seine schöne Kemble viel zu lieb hatte, um sie von irgend Jemandem so hart beurtheilen zu lassen.

„Ein Grobian? Meinethalben, So heißt — so geht's, wenn man den Fürtzen die Wahrheit sagt, die sie doch nie hören wollen. Aber durch meine Probezeit hat Kemble nicht besser. Sie ist doch nur eine Kofette, und eine Schenkere'sche Ophelia liegt ganz außer ihrer Pphäre. Sie sollte die Rolle an eine jüngere Collegen abgeben, die noch Ophelia ist.“

„Da! Ha! Ha!“ lachte der Prinz. „Du sprichst Red und Gierigkeit, Meiner Kean. Ja, ja — Du bist selber in der Verleib, aber sie will Dich nicht ertragen.“

„Ich — in die Kemble? Der unterste ich, das behaupten!“

„Mit Deiner gütigen Erlaubniß: der Prinz von Wales!“ erwiderte der Regent, etwas gereizt zwar, doch nicht aufgebracht, was ihm sonst so hoch gehaltenen Künstler anging.

„Und wenn Sie noch mehr wahren, als Sie sind — ich lasse mich nicht von meinem Knecht nicht beleidigen!“ rief der aufgeregte Schauspieler.

„Das ist schon von Dir, mein lieber Kean. Aber Du mußt auch unparteiisch sein und nicht Alles loben haben wollen, sondern mir zugehen, daß unsere reizende Miß Kemble ein großes, außerordentliches künstlerisches Talent ist.“

„Sachverständige sehen nicht durch Ihre Brille, mein Prinz!“

„Ich sage noch mehr: Miß Kemble ist die erste Schauspielerin Englands, bei der ganzen Welt. Stroh an, Prinz Hamlet — es lebe Ophelia-Kemble!“

„Von Weine erhit, vom Widerspruch gereizt, erhob sich Kean und entgegnete: „Darauf soße ich nicht an. Wenn Sie zu behaupten mögen, mein Prinz, daß Ihre Kemble das größte Talent Englands ist, dann behaupte ich dagegen, mein Prinz, daß Sie von unerer Gattung Kunst nicht mehr verstehen, als ein Wünder vom Regenbogen.“

„Kean!“ rief der Prinz, den jetzt doch ein Anflug von Horn übermannete.

„Das ist meine ehrliche Meinung, königliche Hoheit, und damit Punktum!“

„Beleibet haben Sie Recht“, verzichtete er kühl. „Lassen wir das Thema fallen. Wollen Sie mir wohl einen kleinen Gesallen erwirken, Kean?“

„Mit Vergnügen, königliche Hoheit.“

„Denken Sie sich doch dort hinter, um Klingen Sie gefällig.“

„Kaffe sogleich einen meiner Gänse anpannen“, befahl der Regent. „Herr Kean will nach Hause fahren, da er der Ruhe bedarf.“

„Wiedersehen, Mr. Kean!“ sprach der Prinz, sich lächelnd von der Tafel erhebend. „Wenn Sie zuweilen die Mühe nehmen wollten, dann bitte ich Sie, sie freundlichst von mir zu grüßen und ihr zu sagen, daß ich sie dieselbe noch im Laufe dieser Woche besuchen werde.“

„Damit verneigte sich der Prinz kühl und trat in ein aufstehendes Zimmer.“

Der Schauspieler schloß sich pflichtig rüchert. Dieser unerwartete Ausgange des so verheißend begonnenen Frühstücks

hatte seine Leidenschaft vollständig abgekühlt. Er sah sich um und wagte nicht, was er thun sollte.

„Herr Kean“, meldete der zurückkehrende Kammerdiener, „der Bagen Sr. königlichen Hoheit erwartet Sie!“

„Goddam!“ murmelte Prinz Hamlet vor sich hin, schloß seinen Hut auf und eilte nach dem Wagen.

„Eine Stunde, nachdem er zu Hause angekommen, erhielt er folgendes Billet: „Herr Kean hat seine Leibpfeife, die Pastete, vergessen. Ich sende sie ihm, begleitet von dem Wünsche, daß sie ihm gut bekommen möge.“

Prinz von Wales.“

Grade fünf Jahre nach diesem Frühstück, am 29. Januar 1830, blühte der Prinz von Wales als Georg IV. den Thron seines im Abhine verstorbenen Vaters. Am demselben Tage noch schiffte sich Kean, seit jenem Augenblick der unerschütterlichen Feindschaft seiner früheren hohen Gönners, mit dem Hacketboot „Washington“ nach New York ein und gestirte mehrere Jahre in den Ver. Staaten. Erst dann kehrte er nach England zurück, der König Georg IV. soll niemals Notiz von ihm genommen und das Theater bei seinem Antritte nicht besucht haben. Er starb am 15. Mai 1833 im Theater während einer Aufführung des „Othello“. Seine letzten, iprichtwärtig gewordenen Worte waren: „Pare well, Othello's occupation!“

Ein treuer Freund.

Vor mehr als zwanzig Jahren lernte ich — so berichtet ein früherer Polizeioffizier in Berlin — bei meiner amtlichen Thätigkeit ein Freundespaar kennen, das unsertrennlich war. Die beiden Leute waren bei einer Razzia im Schießhause Wajsch von den Beamten aufgelesen und nach dem Revier gebracht worden. Obwohl beide in äußerst zerfallenen Anzügen sich präsentirten, merkte ich auf dem ersten Blick, daß ich ein paar niedergeborene Gentlemen vor mir hatte, namlich Fre deswegen mit auf mein Sprechzimmer und stellte hier das Rationale fest. Der Eine, ehemaliger Offizier hatte im Jahre 1864 die Doppelte Schenken mit eröffnet, war verwundet, pensionirt worden, seine Pension wurde ihm aber später aus ir, einem Grunde entzogen. Er triftete kein Leben schlicht und recht durch gelegentlichen Verdienst als Colporteur, Stadtfremder, Schneeschipper. Der Andere, Affessor benannt, war wirklich Affassulator gewesen; verjüngt durch Liebe und den Alkohol, machte er den Winkelconsulenten oder vielmehr den juristischen Berather eines solchen. Beide hatten in der schlechten Jahreszeit eine gemeinliche Schalkstille in einer Klage bei einer Arbeiterfamilie in der Doppelstraße inne, während sie mit dem Regent des Landes dieselbe zu Mutter Grün verlegten. Beide hatten riesigen Muth für die Zukunft, und die sie mir bei einer Cigarre und einer Tasse warmen Kaffees, die sie lange entdehrt, kennntlich gaben.

Der Lieutenant hoffte auf den Tod eines Onkels, der ihn verziehen, aber ihm ein Majorat hinterlassen mußte, der Jurist erwartete sein Heil von einem Wälder Loos, welches er in früheren Jahren durch erworben hatte. Beide saß ich später oftmals wieder, ungetrennt, mit der Schnapsflasche auf den Wäulen am Dönpföplage sich herumtreiben, während des Woddenmarktes den Verkäufern beim Ab- und Aufstehen helfend und sich eine Kleinigkeit an Geld und Lebensmitteln verdienend. Im vergangenen Jahre trat ich ein bei „Affessor“ allein; er erlankte mich sofort wieder und erzählte bei einem Glase Bier und einer Stulle, die ich spendierte, daß der Lieutenant seit Monaten spurlos verschwunden sei und er selbst noch immer gute und schlechte Rathschläge ertheile und auf sein „Wälder“ hoffe. — Unlänglich begegnete ich auf dem Leipziger Platz einen Kutcher-Häbäton mit einem dem von ihm sonst so hoch gehaltenen Künstler sprach.

„Und wenn Sie noch mehr wahren, als Sie sind — ich lasse mich nicht von meinem Knecht nicht beleidigen!“ rief der aufgeregte Schauspieler.

„Das ist schon von Dir, mein lieber Kean. Aber Du mußt auch unparteiisch sein und nicht Alles loben haben wollen, sondern mir zugehen, daß unsere reizende Miß Kemble ein großes, außerordentliches künstlerisches Talent ist.“

„Sachverständige sehen nicht durch Ihre Brille, mein Prinz!“

„Ich sage noch mehr: Miß Kemble ist die erste Schauspielerin Englands, bei der ganzen Welt. Stroh an, Prinz Hamlet — es lebe Ophelia-Kemble!“

„Von Weine erhit, vom Widerspruch gereizt, erhob sich Kean und entgegnete: „Darauf soße ich nicht an. Wenn Sie zu behaupten mögen, mein Prinz, daß Ihre Kemble das größte Talent Englands ist, dann behaupte ich dagegen, mein Prinz, daß Sie von unerer Gattung Kunst nicht mehr verstehen, als ein Wünder vom Regenbogen.“

„Kean!“ rief der Prinz, den jetzt doch ein Anflug von Horn übermannete.

„Das ist meine ehrliche Meinung, königliche Hoheit, und damit Punktum!“

„Beleibet haben Sie Recht“, verzichtete er kühl. „Lassen wir das Thema fallen. Wollen Sie mir wohl einen kleinen Gesallen erwirken, Kean?“

„Mit Vergnügen, königliche Hoheit.“

„Denken Sie sich doch dort hinter, um Klingen Sie gefällig.“

„Kaffe sogleich einen meiner Gänse anpannen“, befahl der Regent. „Herr Kean will nach Hause fahren, da er der Ruhe bedarf.“

„Wiedersehen, Mr. Kean!“ sprach der Prinz, sich lächelnd von der Tafel erhebend. „Wenn Sie zuweilen die Mühe nehmen wollten, dann bitte ich Sie, sie freundlichst von mir zu grüßen und ihr zu sagen, daß ich sie dieselbe noch im Laufe dieser Woche besuchen werde.“

„Damit verneigte sich der Prinz kühl und trat in ein aufstehendes Zimmer.“

Der Schauspieler schloß sich pflichtig rüchert. Dieser unerwartete Ausgange des so verheißend begonnenen Frühstücks

hatte seine Leidenschaft vollständig abgekühlt. Er sah sich um und wagte nicht, was er thun sollte.

„Herr Kean“, meldete der zurückkehrende Kammerdiener, „der Bagen Sr. königlichen Hoheit erwartet Sie!“

„Goddam!“ murmelte Prinz